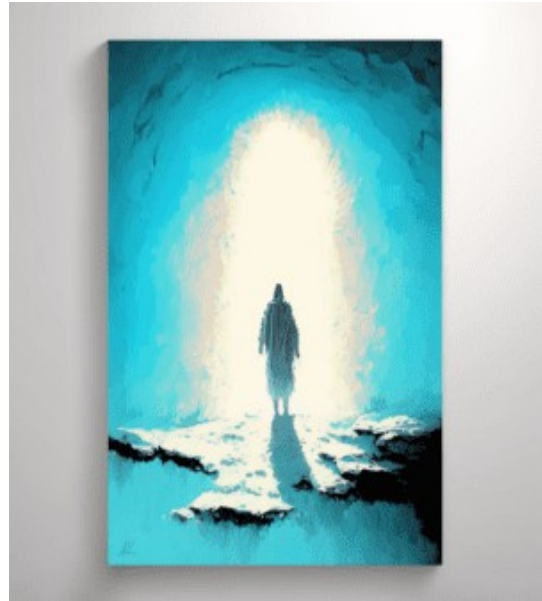


Die Welt von innen heraus verändern und der Einfluss ignatianischer Geistlichkeit heute

Von Eric Clayton

Im Laufe der Geschichte hat die ignatianische Geistlichkeit bedeutende Veränderungen und Anpassungen erfahren, die von den sich ständig neu entwickelnden Bedürfnissen und Umständen der Welt bestimmt wurden. In Kanada spielten zwei Jesuiten, John English SJ und Gilles Cusson SJ, eine entscheidende Rolle in diesem Prozess. Sie erweiterten ihre Reichweite und Zugänglichkeit und führten neue Perspektiven und Praktiken ein. Ihr Erbe beeinflusst bis heute unsere Auseinandersetzung mit der ignatianischen Geistlichkeit und befähigt uns, auf aktuelle Herausforderungen in Bezug auf soziale Gerechtigkeit, Weiblichkeit, Ökologie und mehr, zu reagieren.



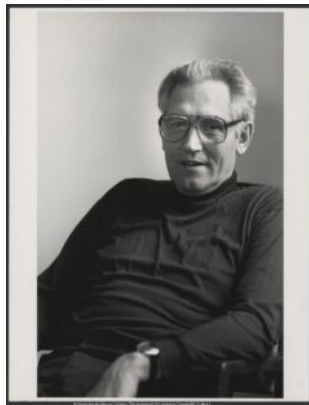
Die heutige Entwicklung der ignatianischen Geistlichkeit

Die ignatianische Geistlichkeit, wie wir sie heute kennen, wurde von ihrem Namensgeber nicht vollständig überliefert. Zwar verfasste der heilige Ignatius von Loyola zu Lebzeiten den wohl bedeutendsten Text der ignatianischen Geistlichkeit – seine Geistlichen Übungen –, doch ist die Auseinandersetzung mit diesem grundlegenden Text, seine Umsetzung und die kontinuierliche Reflexion darüber eine sich entwickelnde Aufgabe, die notwendigerweise den Zeichen der Zeit entspricht. Wie kommt es, dass zentrale Elemente der ignatianischen Geistlichkeit vor weniger als hundert Jahren nahezu unbekannt waren – Elemente, die heute viele von uns als wesentlich für die Ausübung unseres Glaubens verstehen? „Was heute als ignatianische Geistlichkeit bezeichnet wird, ist im Grunde der ursprünglichen Inspiration der Gesellschaft treu und paradoxerweise zugleich neu“, schreiben die Jesuitenhistoriker Timothy W. O’Brien SJ und der verstorbene John W. O’Malley SJ. Für O’Brien und O’Malley besteht ein direkter Zusammenhang zwischen dem Geistlichkeitsverständnis der ersten Gefährten des Ignatius und dem der Jesuiten der Neuzeit. „Wäre dies nicht der Fall“, argumentieren sie, „hätte das Phänomen, das heute als ignatianische Geistlichkeit bezeichnet wird, weder entstehen noch sich durchsetzen können.“

1894 wurde in Madrid die erste Sammlung grundlegender jesuitischer Texte veröffentlicht: Die Monumenta Historica Societatis Iesu. Dies markierte einen Wendepunkt innerhalb der Gesellschaft, eine Einladung, zu der Vorgehensweise der ersten Jesuiten zurückzukehren. „Bis in die 1930er Jahren ermöglichte die wachsende Quellenlage über Ignatius und die frühe Gesellschaft ... umfassendere biografische Studien über den Gründer.“ Und damit neue Erkenntnisse über die geistlichen Praktiken, die seinen Namen tragen. John English und Gilles Cusson wurden 1924 bzw. 1927 in diese Zeit hineingeboren. In dieser Zeit entstand „die akademische Disziplin der Geistlichkeit – eine Entwicklung, die in den 1920er Jahren deutliche Formen annahm“, schreiben O’Malley und O’Brien. Trotz der Veränderungen im Bereich der Geistlichkeit erhielten sowohl English als auch Cusson die traditionelle jesuitische Ausbildung ihrer Zeit, und ihre Erfahrung mit den Geistlichen Übungen sah wahrscheinlich ganz anders aus als unsere heutige. „Die vollständigen Exerzitien wurden nur Ordensleuten mit Ordensgelübde gegeben“, sagt Gilles Mongeau SJ, Sozius der kanadischen

Jesuitenprovinz. „Der Exerzitienmeister hielt morgens eine Konferenz, und danach war man mit den von ihm vermittelten Punkten auf sich allein gestellt. Er besuchte einen vielleicht tagsüber, aber nicht länger als zehn Minuten.“ *„John [English] war überzeugt, dass die Kirche die Kunst und das Können der geistlichen Begleitung wiederentdecken müsse, und dass dies nicht einer klerikalen Klasse vorbehalten sein sollte.“* Diese sogenannten Predigtexerzitien waren fast während der gesamten Existenz der Jesuiten die vorherrschende Form der Exerzitien. Dennoch fühlten sich sowohl English als auch Cusson dazu hingezogen, sich auf eine neue Art mit den Exerzitien auseinanderzusetzen.

Einblicke von zwei Kanadiern



John English, S.J. [198-?] Fotograf unbekannt, bereitgestellt vom Archiv der Jesuiten in Kanada

Für English erwies sich sein Terziat – die letzte Stufe der Jesuitenausbildung – als entscheidend. Er ging nach Saint Beuno in Wales, wo er eine andere Art der Exerzitien erfahrung entdeckte: die persönlich geleiteten Exerzitien. „Es war eine Offenbarung“, erinnert sich Mongeau. „Er bringt das mit nach Kanada und beginnt zu grübeln: Wie machen wir das? Wie können wir diese Erfahrung der Exerzitien nicht nur mit Ordensleuten, sondern mit allen teilen?“ „John war überzeugt, dass die Kirche die Kunst und das Können der geistlichen Begleitung wiederentdecken musste und dass dies nicht nur einer klerikalen Klasse vorbehalten sein sollte“, schreibt J. Veltri, SJ. „Er war auch überzeugt, dass die Geistlichen Übungen genutzt werden könnten, um gläubigen Menschen mit entsprechenden natürlichen Gaben zu helfen, geistliche Begleiter zu werden.“ Cusson seinerseits war stark vom Werk des französischen Jesuiten Maurice Giuliani beeinflusst. Giuliani „zeigte, dass das Geschenk des Ignatius an die Kirche mehr war als eine Gebetsschule. Es war vielmehr eine apostolische ‚Methode‘, in der Dienst und ‚Seelenhilfe‘ im Mittelpunkt standen“, so O’Malley und O’Brien. Cusson, der von 1963 bis 1965 in Rom studierte, interessierte sich für die geistliche und mystische Tradition der Kirche. Er schrieb seine Doktorarbeit über die Pädagogik der Geistlichen Übungen und lehrte später Geistlichkeit an der Päpstlichen Universität Gregoriana. „Gilles versuchte schon früh, sein Verständnis von Ignatius’ ‚Geist‘ zu formulieren“, erinnert sich Bernard Carrière SJ. „In seiner Doktorarbeit legte er insbesondere dar, wie die 19. Anmerkung – die Exerzitien im Alltag – für unsere Zeit übersetzt werden kann.“



Pater John English, SJ, mit Paul Sullivan, dem damaligen CBC-Produzenten. Foto: ignation.ca

1965 waren sowohl English als auch Cusson etablierte Jesuitenpriester, das Zweite Vatikanische Konzil war zu Ende gegangen, und die Enzyklika „Perfectae Caritatis“ war veröffentlicht worden, die die Orden anwies, zu ihren Wurzeln zurückzukehren. Wichtig ist, wie O'Malley und O'Brien anmerken: „Dies gab der [31. Generalkongregation] der Gesellschaft den Anstoß, die Früchte der seit sechs Jahrzehnten andauernden Rückbesinnung auf die Quellen auf korporativer Ebene wirksam umzusetzen.“

„In seiner Doktorarbeit legte [Gilles Cusson] insbesondere dar, wie die 19. Annotation – die Exerzitien im Alltag – für unsere Zeit übersetzt werden kann.“

Kurz gesagt, dies war der Moment, die geistlichen Erkenntnisse, für die English und Cusson gebetet und die sie praktiziert hatten, zu konkretisieren.

Das Erbe von Gilles Cusson und John English

1969 startete English am Guelph Centre of Spirituality ein Programm namens „Institute für praktische Askese“. „Dies war die allererste Erfahrung mit den 30-tägigen Schweigeexerzitien, die ein Team in einem Exerzitienhaus nach der Methode der stillen, persönlich geleiteten Exerzitien mit einer großen Gruppe von Menschen durchführte“, schreibt John Veltri. Sie begannen mit 39 Frauen, die sich in der Ausbildung verschiedener religiöser Kongregationen befanden – und von da an wuchs das Programm.



Gilles Cusson, S.J. [196-?] Fotograf unbekannt, bereitgestellt vom Archiv der Jesuiten in Kanada

Für English war es wesentlich, das eigene Leben im Kontext der Heilsgeschichte zu sehen. „Das Leben ist eine Erfahrung begnadeter Geschichte“, schreibt English. „Aus der Perspektive, von Gott geliebt zu sein, können wir unser ganzes Leben als begnadete Geschichte betrachten.“

1976 gründete Cusson das Zentrum für Geistlichkeit in Manresa (*Centre de spiritualité Manrèse*). Von Anfang an verfolgte das Zentrum mit intellektueller Strenge neue Erkenntnisse zu den Exerzitien und war stets bestrebt, die ignatianische Tradition in Dialog mit der zeitgenössischen Kultur zu bringen.

Die 19. Anmerkung – die „Exerzitien im täglichen Leben“ (EVC auf Französisch) – spielt eine zentrale Rolle in der Arbeit des Zentrums. Sie ermöglicht, wie die Jesuitenkurie feststellt, „eine gewisse Demokratisierung der Geistlichen Übungen, die den ignatianischen Weg und den Dienst der geistlichen Begleitung für alle Menschen Gottes und insbesondere für Laien zugänglicher macht.“ Cussons Arbeit hat die Übungen in einer Weise etabliert und zugänglich gemacht, die vor einem Jahrhundert noch unvorstellbar gewesen wäre.

Was English betrifft, so wirken sein frühes Interesse an Ökologie, sein Engagement für die Einbindung von Frauen in die Übungen und sein Verständnis von gemeinschaftlicher Geistlichkeit bis heute in Kanada und weltweit nach. „Diese kritische Reflexion unter Johns Einfluss half uns, die persönlich geleitete Exerzitienform auf vielfältige Weise weiterzuentwickeln ... die zu dem verschmelzen, was John ‚Gemeinschaftliche Geistlichkeit‘ genannt hat“, reflektiert Veltri. „Für John umfasste dieser Begriff gesellschaftliche Perspektiven mit sozialen Gerechtigkeits-, Feminitäts- und ökologischen Aspekten.“

Cussons Arbeit hat die Übungen in einer Weise etabliert und zugänglich gemacht, die vor einem Jahrhundert noch unvorstellbar gewesen wäre.

„Da sündige soziale Strukturen komplexe gemeinschaftliche Realitäten darstellen, können nur gemeinschaftlich getroffene Entscheidungen die Gnade für eine Veränderung dieser Strukturen bringen“, fährt Veltri fort. Glücklicherweise kann uns die ignatianische Geistlichkeit dank des Erbes von Gilles Cusson SJ und John English SJ – der zunehmenden Verfügbarkeit der Übungen und einem tieferen Verständnis ihres radikalen Potenzials für Veränderungen in unserem Leben und der Welt – dazu befähigen, diese notwendigen Herausforderungen anzugehen.